König Georg von Hannover geleisteten Treueid durchaus nicht als für sich verbindlich erachtet, ja sogar dem Bezwinger ihres angestammten Fürsten einen neuen Treueid geleistet haben, gleichwohl aber nach unserer durchaus aufrichtigen Meinung völlig unfähig sind, einen gerichtlichen Meineid zu leisten. Dabei ist es eine ganz grundlose Anzapfung der „Konservativen Korrespondenz", wenn sie sagt, wir setzten uns über politische Eide hinweg, forderten aber aufs Entschiedenste deren Erfüllung von den „Bourgeois" und „namentlich" von den Monarchen. Das fällt uns gar nicht ein. Hielten die „Bourgeois" Hammerstein und Miquel die Annexion des ehemaligen Königreichs Hannover durch den preußischen Staat vor ihrem Gewissen für ein nationales Interesse, so brauchten und so durften sie sich nicht einmal in der Erfüllung ihrer Gewissenspflicht durch den politischen Eid hindern lassen, den sie dem früheren König von Hannover geleistet hatten, und „namentlich" von den Monarchen „fordern" wir durchaus gar nichts.

Schon weil wir uns um Kleinigkeiten nicht kümmern, und eine Verfassung, deren einzige Garantie der politische Eid des Monarchen ist, nach allen historischen Erfahrungen nur noch den Werth eines Fidibus hat. Das weiß Niemand besser, als die ostelbischen Junker, die in der „Konservativen Korrespondenz" das große Wort führen. Sie haben sich von je als die Päpste betrachtet, wenn es ihre Brotwucher- oder sonstigen Ausbeutungsinteressen erheischten, die preußische Könige von dem Eide auf die Verfassung lösen könnten. In den fünfziger Jahren schrieb die „Kreuzzeitung": „Der Eid auf die Verfassung, was ist er anders als ein Anruf der Wahrhaftigkeit des Menschen auf die ewige Wahrheit Gottes? Wie aber, wenn der Eid auf etwas verpflichten soll, das dem Willen Gottes *entgegen* ist? Kann denn ein Eid *bei* Gott *gegen* Gott binden?" Hätten der Beseitigung der preußischen Verfassung in den fünfziger Jahren nicht ganz andere Hindernisse entgegengestanden, als der Eid des Königs, der, wie dies Beispiel zeigt, gerade von den Junkern unter den allergottseligsten Redensarten für unverbindlich erklärt worden ist, so würde es eine preußische Verfassung nicht einmal mehr in der heutigen, verkümmerten Gestalt geben.

Im Uebrigen ist es sehr nett von der „Konservativen Korrespondenz", daß sie diese historischen Erinnerungen an den Haaren herbeizieht, in demselben Augenblick, wo der Reichskanzler und sein Famulus Wagner mit dem „Patrimonium der Enterbten" angezogen kommen. Die Arbeiter, die dieser holden Botschaft vertrauten, würden dieselben angenehmen Erfahrungen machen, wie weiland König Georg von Hannover, als er sich auf den Treueid der Herren v. Hammerstein und v. Miquel verließ, und die „Konservative Korrespondenz" würde ihren Freund Wagner mit der frumben Frage entlasten: „Kann ein Eid *bei* Gott *gegen* Gott binden?" Denn *gegen* Gott ist im Deutschen Reiche allemal, was *gegen* den Willen der preußischen Junker ist.

Die Industriezölle und der Weltmarkt.

Von Parvus.

1. Die Bedingungen der industriellen Entwicklung.

Der Industrielle, der nach Schutzzöllen schreit, weiß sehr gut, wie er es meint. Seine Rechnung ist klar: er wird seinen Konkurrenten los und kann dann mehr verkaufen, vielleicht auch theuerer — ob der *gesammte* Umsatz der von ihm fabrizirten Waare im Lande derselbe bleibt wie früher, oder sich verringert, geht ihn nichts an, für ihn reicht es! Schon der alte Adam Smith

meinte: „Der Kaufmann weiß wohl, worin sein Vortheil bestehe, worin aber der Vortheil der Allgemeinheit besteht, davon hat er keine Kenntniß, denn das gehört nicht in sein Geschäft.“ Was aber die wissenschaftlichen Vertheidiger der Schutzzölle, besonders nach Fr. List, aufzuführen wissen, geht nicht weit über dieses Raisonnement des kapitalistischen Empirikers hinaus. In derselben unkritischen Weise, wie es Fr. List gethan, werden die Thatsachen aneinandergereiht: hie Schutzzölle — hie Industrieblüthe. Daß die industrielle Entwicklung eines ganzen Landes eine eminent komplizirte Erscheinung ist, bei der neben der Handelspolitik noch andere Faktoren mitspielen, wird gänzlich außer Acht gelassen.

Wir kennen, genau genommen, nur folgende Thatsachen:

1. Auf einer bestimmten Stufe der industriellen Entwicklung eines Landes fordert die Kapitalistenklasse Schutzzölle und erhält sie auch.

2. Auf einer gewissen weiteren Entwicklungsstufe werden diese Schutzzölle, zum Theile weil sie der geschützten Industrie selbst lästig geworden sind, zum Theile im Interesse des Exportes, durchbrochen bezw. fallen gelassen.

3. Dazwischen liegt zumeist eine Periode der aufsteigenden industriellen Entwicklung.

Daraus folgert die bürgerliche politische Oekonomie, daß die Industrieblüthe durch die Schutzzölle bedingt worden war. Die Schlußfolgerung ist aber keineswegs bündig: das Nebeneinander der Erscheinungen zeigt noch nicht ihren Zusammenhang, ihre logische Unterordnung. Die Frage: „Wie wirken die Schutzzölle?“ kann durch die Statistik allein nicht beantwortet werden; vielmehr gehört dazu, daß die Schutzzölle in Zusammenhang gebracht werden mit dem gesammten Mechanismus der kapitalistischen Produktion, Zirkulation und Akkumulation bezw. mit den Gesetzen der kapitalistischen Konkurrenz überhaupt.

Die Lehre von der Konkurrenz im Einzelnen darzulegen, würde zu weit führen. Wir haben es hier mit der Konkurrenz ganzer Länder untereinander zu thun, bei der besondere Momente in den Vordergrund treten. Die Konkurrenzfähigkeit jedes Landes als Ganzes genommen wird durch seine gesammte Wirthschaftsordnung bedingt. Uebertragen Sie die beste englische Fabrik nebst ihrem gesammten Arbeiterpersonal ꝛc. nach China, und sie wird dort absolut weniger konkurrenzfähig sein, als in der Umgebung von London: es werden ihr die Zufuhrwege fehlen, die Handelsverbindungen, der Kreditverkehr ꝛc., relativ, speziell in Bezug auf den chinesischen Markt, kann sie vielleicht reussiren, unter Umständen auch das nicht.

Die wichtigsten Bedingungen der industriellen Entwicklung eines Landes sind: Eisenbahnen, Städte, Telegraphen und Posten, Organisation des Handels, Anhäufung von Kapital, Entwicklung eines Geldmarktes, leistungsfähige und geschulte Fabrikarbeiter, Volksschulen, technische Schulen, parlamentarische Verfassung.

Keine Textilindustrie mit ihren modernen gewaltigen Produktionsmitteln kann sich zum Beispiel entwickeln, wo es nicht bereits eine große städtische Bevölkerung giebt. Der Bauer produzirt zunächst selbst seine Kleidung; wo er es nicht thut, ist sein Bedarf ein geringer, er braucht harte, tragbare Stoffe; schließlich ist dieser Bedarf räumlich ein ungeheuer zersplitterter und es bedarf erst dessen Konzentration in den Provinzstädten, um ihn auf dem kapitalistischen Markte geltend zu machen. Die Städte bilden einen konzentrirten Markt, hier sind die Massen beisammen; sie entwickeln eine höhere Kultur, die einen verfeinerten, mannigfaltigen Bedarf erzeugt. Ganz abgesehen von den Berufsarten, die fast ausschließlich auf den städtischen Bedarf angewiesen sind, wie die Bauindustrie, Glasindustrie, Möbelindustrie.

Ohne Textilindustrie keine Maschinenindustrie; keine Maschinenindustrie ohne Eisenindustrie; keine moderne Eisenindustrie ohne Eisenbahnen. Es giebt Zusammenhänge auch zwischen den einzelnen Industriezweigen: eins folgt nach dem anderen, kann nicht dem anderen zuvor.

Ueber die Bedeutung der Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmittel für die Produktion brauchen wir uns nicht erst zu verbreiten. Aber auch in Bezug auf die Verkehrsmittel giebt es für jedes Land einen bestimmten Sättigungspunkt, der durch dessen gesammte Wirthschaftsordnung bedingt wird. Rußland kann noch bei Weitem kein solches Eisenbahnnetz vertragen, wie Deutschland; China kein solches, wie Rußland. Die Eisenbahnen fördern die Industrie, diese die Eisenbahnen, aber diese Entwicklung, wie jede andere, rechnet mit Quantitäten, mit Zeit und Raum, und ihr Endergebniß kann nicht par ordre du mufti auf einmal in die Welt gesetzt werden. Ueberall Wechselwirkungen: Wie zum Beispiel die Eisenindustrie in ihrer modernen Gestalt die Eisenbahnen zur Voraussetzung hat, so kann auch das Eisenbahnnetz eines Landes sich nicht vollkommen entwickeln, wenn es sich nicht auf eine einheimische Eisenindustrie stützt.[1]

Die kapitalistische Organisation des Handels mit ihren Waarenhäusern, Agenturen, Kommissionsgeschäften, Waarenbörsen, Handelszeitungen, Konsulaten ist erst recht eine späte Bildung. Sie setzt die Bildung eines großen Waarenmarktes nebst der Entwicklung der Verkehrsmittel und der Städte voraus; zu ihrer vollkommenen Ausgestaltung bedarf sie der Entwicklung eines großen überseeischen Schiffsverkehrs. Schiffe allein machen noch den überseeischen Schiffsverkehr nicht, man muß mit den Ländern des Weltmarktes bereits in einem ausgedehnten Handelsverkehr stehen, um die überseeische Rhederei rentabel zu machen. Ein europäisches Land aber, das noch keine direkten Beziehungen zu den überseeischen Bezugsquellen der wichtigsten Rohstoffe der Industrie besitzt, muß insofern auch weniger konkurrenzfähig sein auf dem Weltmarkt.

Mit dem Handel eng verbunden ist der Kredit, bezw. der Geldmarkt, und mit diesem die Kapitalakkumulation. Es ist von Marx im dritten Bande seines „Kapital" gezeigt worden, wie mit der Kapitalakkumulation die Profitrate sinken muß, weil das konstante Kapital immer größer wird im Vergleich zu dem variablen, Mehrwerth bildenden Theile des Kapitals. Schon deshalb muß der Gewinnsatz in den Ländern mit geringerer Kapitalakkumulation ein höherer sein: die Kapitalisten werden dort über schlechten Geschäftsgang klagen,

[1] Der Eisenbahnbau führte bis jetzt noch in jedem Lande zu einer Krisis. Die letzte war die nordamerikanische. Die nächste sollte die chinesische sein, doch in Folge der bekannten politischen Verwicklungen, die den chinesischen Eisenbahnbau aufhalten, wird ihr wohl Rußland mit einer Wiederholung seiner Eisenbahnkrisis des Ausgangs der sechziger Jahre zuvorkommen. Das ist eine Thatsache, die allgemein bekannt ist. Man kennt sie auf der Börse und in den interessirten Kapitalistenkreisen. Die Handelszeitungen unterlassen es auch nicht, vor übermäßiger Spekulation zu warnen. Aber was sie erreichen, ist höchstens nur eine gelegentliche momentane Beängstigung der Börse, der eine um so waghalsigere Hausse folgt. Wieso das? Ja, wer kann denn voraussehen, bis zu welchem Punkte z. B. jetzt in China Eisenbahnen rentabel sein können, zumal die Eisenbahnen selbst mit dem ihnen folgenden Handelsverkehr diese Rentabilität erst schaffen? Kapital aber ist in Europa in Massen aufgehäuft, die Industrie sucht mit Gewalt nach einem Absatz, und die Eisenindustrie gerade deshalb, weil das bereits ausgebaute europäische Eisenbahnnetz nicht mehr in dem gleichen Tempo sich weiter entwickeln kann. Ihr „Kaufleute der Industrie", wo bleibt nun euer Kommandoruf? Warum steuert ihr euer Schiff direkt auf die Klippe, an der es zerschellen muß, und laßt Volldampf geben? Das bedeutet: die Handelskrisen sind im Wesen der kapitalistischen Produktion begründet.

wo ihre ausländischen Kollegen noch ein ganz profitables Geschäft erblickt hätten. Aber nicht nur das Gesetz der sinkenden Profitrate erhöht die Konkurrenzfähigkeit des kapitalistisch mehr entwickelten Landes, sondern in den kapitalistisch weniger fortgeschrittenen Ländern kann auch die Mehrwerthsrate höher sein. Wo die Industrie erst beginnt, hat sie es mit einer frisch proletarisirten Arbeitermasse zu thun, die auf einem ungemein tiefen Niveau steht. Diese Arbeiterschaft ist unwissend, verwildert, verhungert, anspruchslos, sie begnügt sich mit den geringsten Lebensmitteln, der schäbigsten Kleidung, den schlechtesten Wohnungen. Gewiß ist auch ihre Leistungsfähigkeit eine geringere und ihre Arbeitszeit zählt auf dem Weltmarkt weniger, als die eines ausgebildeten Industriearbeiters — doch das ist ein Umstand, der uns später zu beschäftigen haben wird. Für die Bildung der Mehrwerths-, resp. Profitrate im einzelnen Lande sind zunächst seine eigenen Verhältnisse maßgebend. Die Menge Arbeitszeit, die jährlich in der kapitalistischen Industrie verbraucht wird, wird also zwischen Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse nach einem verschiedenen Verhältniß vertheilt, und zwar unter Umständen so,[1] daß in dem kapitalistisch weniger entwickelten Lande der Antheil der Kapitalistenklasse größer ist.[2] Der Kapitalist kommt nicht mit dem industriellen Kontobuch unter dem Arme zur Welt. Seine Profitanschläge

[1] Es kommt dabei in Betracht, inwiefern durch die geringere Leistungsfähigkeit der relative Mehrwerth beeinflußt wird.

[2] Das scheint wiederum der sogenannten Verelendungstheorie zu widersprechen — es widerspricht aber blos ihrer vulgären Auffassung und Beschränkung auf die industrielle Arbeiterklasse; daß das Proletariat auch innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sich bessere Existenzbedingungen erkämpfen kann, bildet ja gerade die Voraussetzung der Gewerkschaftsbewegung und des Kampfes um Fabrikgesetze. Faßt man die Verelendungstheorie so auf, so hat der Sozialismus schon seit einem halben Jahrhundert damit gebrochen. Die Verelendungstheorie ist eine einseitige Darstellung des Gesetzes der Verschärfung der Klassengegensätze. Wenn man sie nun noch verengt, indem man gerade diejenigen Gesellschaftsklassen, in denen der kapitalistische Zersetzungsprozeß vor sich geht — das Proletariat ist ja bereits das Zersetzungsprodukt — das Bauernthum und Handwerkerthum aus der Betrachtung ausschließt, so wird sie, zumal wenn man sie auf ein sehr beschränktes Gebiet und kleinen Zeitraum anwendet, direkt falsch. Je größer der Weltmarkt, desto größer der räumliche und zeitliche Umkreis, auf dem sich die Gesetze der kapitalistischen Entwicklung abspielen. Will man gegenwärtig den Verelendungsprozeß studiren, so muß man nach Rußland und Italien gehen. Damit ist nicht gesagt, daß er nicht auch in Zentraleuropa wirkt — er tritt nur diesmal in den genannten Ländern am schärfsten hervor. Besonders die bürgerlichen Sozialreformer aber verfahren mit Vorliebe umgekehrt und exemplifiziren an England, das allerdings mit seinem Bauernthum und dem vorkapitalistischen Handwerkerthum schon längst aufgeräumt hat; daß das englische Kapital seitdem den ganzen Erdball zum Schauplatz seiner Ausbeutung gemacht hat, daß es ebenso an der Zersetzung des „goldenen Bodens" im deutschen Handwerk wie an der Untergrabung des „Mir" der russischen Gemeinde mitgewirkt, daß es ganze Völkerschaften ausgerottet und Volksmassen über den Ozean geworfen hat, das sehen sie in dem Maulwurfsloch ihrer Professorenklause nicht; sie sehen nicht einmal die Massengräber, welche dieses englische Kapital vor ihren Augen in Ostindien aufrichtet.

In den kapitalistischen Ansiedlungsgebieten, in denen die vom Kapital aus Europa ausgestoßenen Arbeitermassen erst eine Produktion und eine Wirthschaftsordnung schaffen, sind die Löhne höher als in Europa; da aber die Mehrwerthsrate dort nicht niedriger sein kann, sondern ebenfalls höher sein muß, um europäisches Kapital heranzulocken, so dient das zunächst als Hinderniß der Entwicklung der Industrie. Der Ausgleich geschieht durch Bildung von relativem Mehrwerth mittels Einführung neuer Maschinen, resp. Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Arbeiter. Der gleiche Lohn, einerlei ob in Geld oder in Waaren des Lebensunterhalts gemessen, repräsentirt dort einen geringeren Werth,

richtet er zuerst nach den Mustern, die er vorfindet. Diese sind: die Ausbeutung des Bauern durch den Gutsbesitzer auf dem Lande, der Kaufmannsgewinn, der Wuchergewinn. Später, wenn die Industrie dominirend wird, giebt sie selbst die Richtung an für andere Ausbeutungsarten, zuerst aber richtet sie sich nach den überlieferten Formen der Profitbildung, die noch nicht den Gesetzen der kapitalistischen Akkumulation und Konkurrenz völlig unterworfen sind. Konkret gesprochen, so hätte zum Beispiel der russische Kaufmann noch in den sechziger Jahren, bevor er sich entschlossen hätte, eine Kattunweberei anzulegen, erst überschlagen, ob er denn nicht besser fährt, wenn er Ländereien zusammenkauft oder zusammenpachtet, um sie den Bauern weiter zu verpachten, wenn er zugleich Bauernkneipen eröffnet und denselben Bauern oder dem verschwenderischen adeligen Gutsbesitzer baares Geld ausleiht. In allen diesen Fällen ist aber der Gewinnsatz zunächst *höher*, als es die kapitalistische Mehrwerthsrate sein kann, denn hier hat der Ausbeuter nicht nur eine Arbeitskraft vor sich, die er ausnützt, sondern dazu noch einen *Besitz* — den Bauernbesitz —, den er ruinirt, ein Vermögen, das er allmälig aufzehrt. Doch alle diese Ausbeutungsformen der kapitalistischen Uebergangsperiode — gleichsam das Präludium, das die kommenden Melodien verkündet — haben einen sehr beschränkten Sättigungspunkt. Das ist eben das Charakteristische der kapitalistischen Ausbeutungsform, daß sie es versteht, ihren Wirkungskreis scheinbar unendlich zu erweitern. Aber bis sie überwunden sind, stören sie die Entwicklung einer kapitalistischen Industrie ebenso sehr, wie sie die aufkommende Bourgeoisie bereichern.

Wenn so eine komplizirte Entwicklung durchgemacht werden muß, bis sich die kapitalistische Mehrwerthsrate gebildet hat, so wird die kapitalistische Produktion mit der Ausbildung einer *durchschnittlichen Profitrate* überhaupt nie fertig. Das Gesetz besteht nur in der Tendenz, der sich die einzelnen Staaten um so mehr nähern, je weiter ihre kapitalistische Durchbildung fortgeschritten ist. Für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt, auf dem erst die Fabrikbesitzer derselben Branche, dann in weiterem Umkreis die Gesammtindustrie eines Landes als Ganzes wirken, ist aber die Herstellung einer durchschnittlichen Profitrate eine sehr wichtige Bedingung. Die Waarenmassen, mit denen der Weltmarkt operirt, sind so gewaltig, daß nur ausnahmsweise ein *einzelner* Unternehmer hier bestimmend sein kann; damit aber die Exporteure eines Landes als Gesammtheit auftreten, ist eine gewisse Einheitlichkeit des *Preises*, folglich die Bildung einer *durchschnittlichen Profitrate* nothwendig.

Die durchschnittliche Profitrate ist auch die Grundlage des *durchschnittlichen Zinsfußes*, dieser Grundbedingung eines geregelten *Kreditwesens*. Je geringer die kapitalistische Entwicklung eines Landes, desto *höher* sein Zinsfuß, desto verschiedenartiger von Ort zu Ort, in verschiedenen Geschäftsbranchen, unter den einzelnen Unternehmungen des gleichen Geschäftszweigs, desto mehr ist er zeitlichen Schwankungen unterworfen. Im gleichen Maße muß der Unternehmer seinen Reservefonds höher ansetzen, desgleichen sein Betriebskapital. Da er wenig Kredit hat, kann er wenig Kredit geben: er muß peinlich dafür sorgen, daß der Umschlagszyklus seines Kapitals — Einkauf, Produktion, Verkauf und Rückfluß des Geldes — nicht verzögert werde, er muß einen Geldvorrath haben, um die Produktion zu unterhalten, solange die Waare noch nicht verkauft ist. Der Kredit beseitigt nicht die Nothwendigkeit, die Transaktion $W^1—G^1$, das heißt

weil die Arbeitsstunde mehr Produkte liefert; so zum Beispiel daß etwa 1 Dollar = 4 Mark = 2 Kattunhemden in Deutschland vier Arbeitsstunden repräsentirt, in Amerika blos drei.

Verkauf des Fabrikationsproduktes, zu vollziehen, er beschleunigt sie auch nur in dem einzigen Falle, wenn sich die Verzögerung aus der Geldzirkulation, aus dem Umstand, daß ein bestimmtes Geldquantum Zeit braucht, um eine Reihe Tauschprozesse zu vermitteln, ergiebt; insofern die Verzögerung jener Transaktion $W^1—G^1$ durch die Gesetze der kapitalistischen Waarenzirkulation, die im Zusammenhang steht mit der kapitalistischen Produktion und Akkumulation, bedingt wird, zum Beispiel dadurch, daß W^2, mit dem der Reproduktionsprozeß des Kapitals beginnt, eine andere quantitative Zusammensetzung hat, als W^1, oder — im Falle einer Ueberproduktion — quantitativ geringer ist als W^1, kann der Kredit, der nur an Stelle des harten Metalls dessen Buchwerth setzt, nichts helfen; aber der Kredit durchbricht die Schranken des Privateigenthums für die Einzelunternehmung, er vereinigt das Privateigenthum Einzelner zum gesellschaftlichen Privateigenthum einer Klasse, er schafft erst das nationale Kapital.[1]

Ein wichtiges Moment der Konkurrenzfähigkeit des Kapitals ist nach eigenem Zugeständniß der Fabrikanten die Leistungsfähigkeit der Arbeiter. Werfen wir einen kurzen Einblick in dieses Verhältniß.

Wir haben schon früher erwähnt, daß geringere Löhne keineswegs immer eine größere Mehrwerthsrate bedingen. Geringe Löhne können im Gegentheil die Ursache geringer Mehrwerthsbildung sein. Das ist nämlich dann der Fall, wenn die Leistungsfähigkeit der gesammten nationalen Arbeiterklasse so gering ist, daß diese selbst die geringen Mittel ihrer Existenz kaum aufbringt. Wenn zum Beispiel das Verhältniß der Leistungsfähigkeit zwischen einem Engländer und einem Malaien gleich ist 5:1 und der Engländer 3 Mark täglich erhält, der Malaie nur 80 Pfennig, wofür er 1 Mark täglich produzirt, so wird die Mehrwerthsrate im ersten Falle 66 Prozent, im zweiten nur 25 Prozent sein.

Aber selbst wo die geringen Löhne thatsächlich eine höhere Mehrwerthsrate bilden, ist der Vortheil auf dem Weltmarkt noch keineswegs auf ihrer Seite.

Denken wir uns eine Fabrik I, deren Kapital so zusammengesetzt ist:

Grundstück und Gebäude	350000	Mark
Maschinen, Motoren, Transmissionen ꝛc.	1050000	=
Betriebskapital	200000	=
Das macht zusammen	1600000	Mark

Die Arbeiterzahl ist 400. Bei einem Arbeitslohn von 750 Mark jährlich ist die Jahresausgabe für Arbeitslöhne 300000 Mark. Die Mehrwerthsrate ist $66^2/_3$ Prozent. Dann ist die Summe des Mehrwerths pro Jahr 200000 Mark. Die Profitrate ist 12,5 Prozent. Fabrik II in einem industriell weniger entwickelten Lande giebt vielleicht an Arbeitslöhnen nur 400×400 Mark $=$ 160000 Mark aus. Dafür ist aber auch die Leistungsfähigkeit der Arbeiter geringer. Wir denken uns nun sogar eine höhere Mehrwerthsrate, als im ersten Falle, nämlich 75 Prozent. An Kapital mag auch gespart werden. Die Grundstücke und Gebäude setzen wir diesmal blos mit 200000 Mark in Rechnung, an Betriebskapital nur 100000 Mark. Dagegen wenn die gleichen

[1] Der Kredit bildet auf einer viel breiteren Basis, als die Kartelle, eine gesellschaftliche Zusammenfassung der Produktion; zu gleicher Zeit bedingt er eine Scheidung in der sozialen Stellung der Besitzer der Produktionsmittel: als Unternehmer werden sie zu Funktionären, zu Geschäftsagenten des unpersönlichen Kapitals, als Kapitalisten werden sie pure Rentenbezieher.

Maschinen Anwendung finden sollen, so muß auch ihr Werth gleich bleiben, denn entweder sind sie vom Ausland bezogen oder man braucht im Inland zu ihrer Produktion, der geringeren Leistungsfähigkeit der Arbeit entsprechend, mehr Arbeitsaufwand. Das gesammte investirte Kapital wird also hier 1350000 Mark betragen. Mehrwerth = 120000, Mehrwerthsrate, wie erwähnt, 75 Prozent. Dagegen Profitrate, auf die es dem Kapitalisten allein ankommt, nur noch 9 Prozent gegenüber 12,5 Prozent im Falle I.

Es ist klar, daß der Kapitalist in dem weniger entwickelten Lande versuchen wird, entweder bei der gleichen Maschinenzahl mehr Arbeiter anzuwenden oder sich geringere Maschinen anzuschaffen. Allein dabei stößt er auf technische Schwierigkeiten. Erstens läßt sich die geringere Leistungsfähigkeit keineswegs in gleichem Verhältniß durch Vermehrung der Arbeiterzahl ersetzen: Drei weniger leistungsfähige Arbeiter an drei Maschinen mögen so viel leisten, als zwei andere an zwei Maschinen — ob aber dieselben drei Arbeiter an zwei Maschinen dasselbe leisten würden, ist eine Frage für sich — die Arbeitsthätigkeit läßt sich nicht räumlich in beliebige Stücke theilen. Zweitens, wenn auch die Leistungsfähigkeit der Maschinen sich eher nach Wunsch bemessen läßt, so sinken doch ihre Erbauungs- und Unterhaltungskosten bei Weitem nicht in gleichem Verhältniß mit ihrer geringeren Leistungsfähigkeit. Drittens erfordert die Anwendung einer größeren Arbeiterzahl meistens auch größere Räumlichkeiten und jedenfalls ein größeres Betriebskapital. Endlich hängt vielfach die größere Leistungsfähigkeit der Arbeiter mit dem beschleunigten Gange der Maschinen zusammen. Die Maschinen bleiben aber die gleichen und kosten dasselbe, auch wenn sie langsamer laufen.

Daß die Einführung von Maschinen in Beziehung steht zum Arbeitslohn, ist ja eine allgemein bekannte Thatsache. Der Arbeiter konkurrirt ja mit der Maschine, und geringe Löhne machen die Einführung von Maschinen unrentabel. Allein die Thatsache, um die es sich für uns handelt, hat ihre Eigenart. Wenn das Land der geringen Arbeitslöhne isolirt wäre, getrennt vom Weltmarkt, so würde es beim manufakturmäßigen Betrieb verbleiben, bis die Maschinen billiger geworden oder die Arbeitslöhne genügend gestiegen wären, um den Maschinenbetrieb rentabel zu machen; der Weltmarkt setzt ihm aber die Konkurrenz des kapitalistisch überlegenen Landes entgegen, das mit den gleichen Maschinen eine höhere Profitrate erzielt. Als Hilfe in der Noth erscheinen die Schutzzölle, die hier schon ganz offenkundig die Aufgabe haben, eine rückständige Produktionsform aufrecht zu erhalten, also die industrielle Entwicklung zu hindern.

Die Leistungsfähigkeit der Arbeiter ist ferner für die Konkurrenz in technischer Beziehung von Bedeutung. Die maschinelle Produktion macht die Handfertigkeit und Kunstgriffe des Handwerkers überflüssig und öffnet Thür und Thor dem Massenzudrang in die Fabriken, aber gerade deshalb erfordert die moderne Industrie, neben der Entwicklung einer Wissenschaft der Produktion und der Ausbildung einer zahlreichen Gruppe studirter Produktionsleiter, die Heranbildung einer Elite geistig regsamer, gewandter Arbeiter. Das Zahlenverhältniß, in dem diese Elemente vertreten sein müssen, um einen vollkommenen Gang des Betriebs zu sichern, hängt sehr von den Produktionsbedingungen ab und variirt deshalb in den einzelnen Industriebranchen; für uns genügt die einfache Thatsache, daß ein Kontingent solcher Arbeiter — gleichsam die Unteroffiziere der industriellen Armee — vorhanden sein muß.

Wie sehr der Parlamentarismus (Konstitutionalismus) mit der industriellen Entwicklung zusammenhängt, zeigen die bürgerlichen Revolutionen. Es

handelt sich nicht nur um die Abschaffung feudaler Vorrechte, sondern um die Festsetzung bestimmter Rechts- und Verwaltungsformen, die für den entwickelten Waarenverkehr und die kapitalistische Produktion unerläßlich sind. Das ist alles sattsam bekannt; wir wollen deshalb hier nur auf den Zusammenhang zwischen der Stabilität des Geldkurses und der parlamentarischen Verfassung hinweisen. Für den Weltmarkt existirt kein Münzregal. Im internationalen Verkehr treten die einzelnen Münzsorten als einfache Waaren miteinander in Konkurrenz und entscheidend für ihren Geldwerth ist ihr Goldwerth, da Gold noch immer den stabilsten Werth besitzt. Der Goldwerth einer Münze (oder Banknote), die nicht selbst aus Gold gemacht ist oder im marktgängigen Werthverhältniß zu Gold geprägt wird, ist aber imaginär. Der imaginäre Werth des Geld- bezw. Goldscheins wird in dem Maße zur Fiktion, als die Zahlungsfähigkeit Desjenigen, der ihn einzulösen hat, nachläßt. Die Zahlungsfähigkeit eines Landes auf dem Weltmarkt hängt ab von der Gesammtsumme seiner internationalen Handelstransaktionen im Zusammenhang mit seiner eigenen wirthschaftlichen Entwicklung und dem finanziellen Gebahren des Staates. Da nun die wirthschaftliche Bilanz eines kapitalistischen Staates in Folge der Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion nie gezogen werden kann, so ist auch dessen Zahlungsfähigkeit auf dem Weltmarkt eine unbestimmbare Größe. Wie beim Kaufmann, der keine Buchführung kennt, kommt auch hier der Zusammenhang erst im Zusammenbruch, in der Handelskrisis, zum Ausdruck. Solange der Krach nicht eingetreten, wird Zahlungsfähigkeit vorausgesetzt, wie es die Voraussetzung der Waare ist, daß sie verkauft wird, der kapitalistischen Produktion im Allgemeinen, daß sie Absatz findet. Es ist also Gottesvertrauen und gegenseitiges Vertrauen, auf dem das Ganze beruht. Zu der allgemeinen Unsicherheit der kapitalistischen Zahlungsverhältnisse kommt aber in den absolutistischen Staaten noch die spezielle hinzu, die sich aus der Abwesenheit einer parlamentarischen Kontrolle der Staatsfinanzen und der Willkürlichkeit der Gesetzgebung ergiebt. Wo die Regierung uneingeschränkt die Steuern ändern und die Ausgaben vermehren darf, da helfen keine Goldansammlung und keine Währungsgesetze, um den Geldkurs auf die Dauer stabil zu erhalten. Das Gold schmilzt rasch zusammen, ist erst das Vertrauen hin, und wer schützt die Währungsgesetze, wo die Gesetzgebung ausschließlich vom Willen der Regierung abhängt?! Der russische Rubelkurs ist schon oft unter Verhältnissen gestürzt worden, die an einem parlamentarischen Staate spurlos vorübergegangen wären. Aber je leichter der Geldkurs stürzt, um so höher schnellt er nachher abermals empor.

Die Stabilität des Geldkurses ist aber eine weitere wichtige Bedingung des industriellen Fortschritts. Nicht nur daß mit dem Sinken des Geldkurses der Diskontosatz steigt, also der Kredit, auf dessen Bedeutung wir bereits hingewiesen haben, erschwert wird, daß der Kurs der Staatsschuldscheine fällt, damit zugleich die Verzinsung der in Gold kontrahirten Schuld anschwillt und das Budget aus dem Gleichgewicht kommt, wird mit den Schwankungen des Geldkurses der gesammte Waarenverkehr mit dem Ausland zum Spielball des Zufalls und der Börsenspekulation.

Die Zusammenfassung aller sozialen Vorbedingungen der industriellen Entwicklung bildet den Inbegriff dessen, was man ein Industrieland nennt. Die Entwicklung zum Industrieland und die Entwicklung des Industrielandes stehen vor Allem unter dem Einfluß der allgemeinen Zusammenhänge des Weltmarktes. Der Weltmarkt hat seine eigene große Wellenbewegung des Aufschwunges und des Niederganges, die durch die Handelspolitik des einzelnen Staates getrübt,

gestört, verlangsamt, doch nicht aufgehoben werden kann und die ihrerseits befruchtend oder lähmend, regelnd oder störend auf die industrielle Entwicklung der einzelnen Länder wirkt. Es giebt Perioden einer gewaltigen Anspannung aller Kräfte, die sich bis in die verborgensten Winkel fortpflanzt und binnen weniger Jahre eine Entwicklung emportreibt, die vorher kaum vom Flecke zu kommen schien. Die Gesetze dieser Weltmarktsbewegungen entziehen sich dem Auge des kapitalistischen Beobachters: ihm ist ihr Kommen wie ihr Vergehen gleich unmotivirt. Wir unsererseits begnügen uns an dieser Stelle mit der Konstatirung dieser großen Strömungen. Die Erscheinung selbst spielt sich vor unseren Augen ab, sie braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden. Während der letzten fünf Jahre hat die Industrie in allen Ländern größere Fortschritte gemacht, als vorher in einem Dezennium, mancherorts in einem Menschenalter. Und doch sind während dieses Zeitraums, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika, nirgends Zolländerungen von Bedeutung vorgekommen. Also die industrielle Entwicklung des einzelnen Landes hängt vor Allem von der Weltmarktsentwicklung ab.

Ferner hängt die industrielle Entwicklung des einzelnen Landes von seiner geschichtlichen Tradition ab. Die kapitalistische Industrie Deutschlands an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts hat noch mit dem deutschen Mittelalter zu rechnen — die vielen deutschen Städte und das deutsche Kleinbauernthum sind diese Erbschaft des Mittelalters. Doch auch das soll hier nur erwähnt werden. Desgleichen die aus der geographischen Lage und den sonstigen natürlichen Verhältnissen sich ergebenden Verschiedenheiten.

Unter diesen Bedingungen und innerhalb dieser Zusammenhänge greift die Handels- und Wirthschaftspolitik des kapitalistischen Staates ein. Die Aufgabe, die sich vor ihr aufthut, ist mehr als die Förderung einzelner Fabriken oder Produktionszweige, es ist die Entwicklung eines sozialen Wirthschaftskomplexes, an dem sie fördernd mitwirken soll.

Jugendliteratur.

Von Sjunkje Troelstra.

> „Der Anfang einer gesunden Jugendliteratur, welche mit dem unwahren, wässerigen Kram der alten Kinderbücher aufräumen will, ist somit gemacht. Es ist dokumentirt, daß die Sozialdemokratie daran geht, auch die direkte Beeinflussung der Kinder in die Hand zu nehmen und die thatsächliche Messung ihrer Kräfte mit dem machtvollen Faktor der alten Jugendliteratur zu beginnen gedenkt." E. Erdmann (in der „Neuen Zeit" vom Jahre 1893/94, 1. Bd.).

Welche Hoffnungen hat nicht das Erscheinen des ersten sozialdemokratischen Bilderbuchs in unseren Reihen erweckt! Denn wir Alle, die wir Kinder zu erziehen haben — wie oft haben wir nicht darüber gegrübelt, daß es so furchtbar schwer ist, aus der großen Masse der jetzigen Jugendbücher immer dasjenige zu wählen, welches in den Erziehungsplan sozialdemokratischer Eltern hineinpaßt!

Freilich, es giebt in der Weltliteratur, sowie auch in der eines jeden Landes, immer einzelne Bücher, welche ewig jung, ewig frisch bleiben — welche ihres hohen sittlichen Werthes und ihrer talentvollen Schreibweise wegen über den jetzigen „wässerigen Kram" hoch emporragen. Das sind die Schriften Derjenigen, die wirklich der Jugend etwas zu sagen hatten, denen es ein Bedürfniß war, den Kindern etwas zu geben von ihrem eigenen Selbst: von der